Mira Cecile Merks: Familiengeschichten mit der X Vario

Die Hamburgerin Mira Cecile Merks ist, was die Fotografie betrifft, eine Seiteneinsteigerin. Seit 2009 studiert sie Ethnologie in Hamburg und Guadalajara (Mexiko) und steht kurz vor dem Abschluss. Ihre wahre Passion findet sie in der Fotografie, die sie zunehmend mit ihrem zukünftigen Beruf verbindet. Bereits im vergangenen März veröffentlichte sie im Leica Camera Blog ihre Porträts von mittelamerikanischen Immigranten auf der Durchreise in Guadalajara. Sie reisen auf dem Dach von Güterzügen, um ihr Glück in die USA zu versuchen (http://blog.leica-camera.com/photographers/interviews/mira-merks-more-than-an-anthropologist-with-a-camera). Ihre neue Geschichte ist sehr viel persönlicher, denn sie dokumentiert den Alltag ihrer Tante, die als gelernte Krankenschwester und Anästhesistin seit letztem Jahr ihre Eltern –Miras Großeltern also – pflegt. Nach einem Sturz kann die Großmutter das Bett nicht mehr verlassen. Miras Tante steht jeden Tag um vier Uhr morgens auf und kommt erst spät abends wieder nach Hause – sieben Tage die Woche, ohne jeden Urlaub.

Q: Dein Projekt ist ja wirklich eine sehr private Geschichte. Was hat dich bewogen, sie in die Öffentlichkeit zu bringen?

A: Es ist zunächst einmal ein Thema, das innerhalb der Familie sehr präsent ist. Ich hatte einfach das Bedürfnis, meine Wertschätzung für die selbstlose Arbeit meiner Tante zum Ausdruck zu bringen und zu dokumentieren, was sie macht. Wenn man es in einem weiteren Kontext betrachtet, ist es zudem etwas Besonderes, weil heutzutage die externe Alten- und Krankenpflege zur Normalität in Deutschland gehört und die familiäre Pflege immer seltener wird. Das soll gar keine Kritik sein, sondern nur eine Feststellung. Jede Familie entscheidet für sich, was für sie möglich ist. In meiner Familie hat es eben geklappt, was sehr schön ist.

Q: Hättest du dir eigentlich vorstellen können, das Projekt auch mit fremden Leuten zu machen, oder ging es nur, weil es deine eigene Familie war?

A: Sicherlich hätte ich mir auch vorstellen können, fremde Menschen zu fotografieren, es hätte nur länger gedauert, ihr Vertrauen zu gewinnen. Aber weil es meine eigene Familie ist, ist mir das Thema natürlich sehr nah. Womöglich wäre mir das Thema sonst gar nicht so wichtig gewesen oder ich hätte es vielleicht auch gar nicht als potenzielles Thema wahrgenommen. Ich fand es außerdem schön, das Persönliche und auch das Intime mit hinein zu bringen, da ich denke, dass das den Bildern noch einmal eine andere Stimmung gibt.

Q: War es schwierig, nicht nur Beobachter, sondern auch Teil der Geschichte zu sein?

A: Ich habe natürlich probiert, mich soweit wie möglich zurückzuhalten. Aber man kann sich wohl weder als Freelance-Fotograf noch als Familienmitglied einfach ausklinken, man

ist ja schließlich nicht unsichtbar. Ich dokumentiere und schätze nicht nur die Arbeit meiner Tante, darüber hinaus zeigen die Bilder auch meine persönliche Wahrnehmung der gesamten Situation und der Beziehung zwischen meiner Tante und ihren Eltern.

Q: Hattest du dir ein fotografisches Konzept zurechtgelegt?

A: Ich war eigentlich offen für das, was kam. Und ich hatte natürlich viele Bilder schon im Kopf, orientiert an den verschiedenen Stationen, die zu dokumentieren mir wichtig war. Aber natürlich ist es dann noch bedeutend intensiver geworden, weil ich ja nie den Tagesablauf meiner Tante mitgemacht hatte, sondern meine Großeltern meist eher am Wochenende besucht hatte. So habe ich natürlich noch einmal einen anderen Einblick bekommen.

Q: Wie lange hast du gebraucht und wie oft hast du eher beobachtet als fotografiert?

A: Gerade als Ethnologin beobachte ich sehr viel und manchmal war es eben schöner, den Moment anders zu erleben. Aber ich habe die Fotos gemacht, die ich machen wollte. Nach sechs Wochen habe ich gesagt, ich bin jetzt zufrieden mit den Bildern, die Bilder erzählen jetzt das, was ich wiedergeben möchte.

Q: Dein letztes Projekt hattest du mit einer Leica X2 gemacht. Wie intensiv hast du die Möglichkeiten der X Vario genutzt, beispielsweise das Zoomobjektiv?

A: Ich möchte eine Kamera immer erst einmal kennenlernen damit wir „Freunde“ werden. Ich mag es, schnell auf eine Kamera zugreifen zu können und das hat in diesem Fall gut funktioniert. Das Zoomobjektiv habe ich oft genutzt, gerade in den geschlossenen Räumen mit wenig Platz. Man sieht vielleicht an den Bildern, dass in dem Haus meiner Großeltern sehr viele Dinge stehen und ich mich dadurch nicht sehr frei bewegen konnte. Mit dem Zoomobjektiv konnte ich immer nah heran oder weiter weg gehen, was sehr angenehm war.

Q: Glaubst du, dass du mit einer größeren Kameraausrüstung mehr hättest erreichen können oder war die Handlichkeit der X Vario eher von Vorteil?

A: Auf jeden Fall Letzteres, das schätze ich auch an der Kamera. Sowohl bei der X2 als auch bei der X Vario ist es sehr schön, dass sie so klein und unauffällig sind, man verschreckt niemanden damit. Weil es oft sehr dunkel war, musste ich häufig mit offener Blende fotografieren, aber es war auch kein Problem, die Empfindlichkeit höher zu stellen, denn zum Rauschen kommt es erst bei sehr hohen ISO-Werten. Das ist ein großer Vorteil der Kamera.